

Willisau macht Inklusion im Sport vor

Ein Projekt der Stiftung Brändi, des Kantons und von Willisauer Sportvereinen wird weitergeführt – und soll Vorbild für andere sein.

Federico Gagliano

Als der STV Willisau vor rund anderthalb Jahren erstmals mit der Stiftung Brändi und dem Kanton Luzern über ein gemeinsames Sportangebot sprach, war nicht klar, wie gross das Interesse sein würde. Heute trainieren Menschen mit und ohne Behinderung regelmässig zusammen, feuern sich gegenseitig an und kommen nach dem Training ins Gespräch. Rund 20 Personen haben während der zweijährigen Pilotphase an fünf inklusiven Sportangeboten teilgenommen. Jetzt wird das Projekt in den Regelbetrieb überführt.

Die Idee verfolgt laut Kanton zwei Stossrichtungen: Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende von Brändi trainieren in lokalen Sportvereinen mit. Gleichzeitig öffnet Brändi die eigenen Sportangebote für die Bevölkerung, zum Beispiel Nordic Walking.

Ins Rollen kam das Projekt durch Kontakte zwischen dem kantonalen Programm «Inklusion im Sport» und dem STV Willisau. «Eines unserer Mitglieder kam auf uns zu und sagte, man müsse in diesem Bereich et-

was machen», erinnert sich Roland Christen, Chef Sport des STV Willisau. Intern habe der Verein zunächst abgeklärt, ob Interesse bestehe. Denn für Christen war von Anfang an klar: «Man kann niemanden dazu verpflichten. Es braucht Leute, die Freude daran haben und das Projekt mittragen.»

Inklusion braucht Struktur

Weil der FC Willisau nach der Eröffnung des Kunstrasens häufiger draussen trainieren konnte, wurden Hallenkapazitäten frei. Daraus entstand Anfang 2026 das neue Bewegungsangebot «Pulswerk», ein 90-minütiges Fitnesstraining für Erwachsene, die nach ihrer Aktivkarriere weiterhin sportlich aktiv bleiben möchten. Christen beschloss, das Angebot von Beginn an inklusiv aufzubauen. Zunächst nahmen Menschen mit Behinderung einmal pro Monat teil, später wöchentlich.

Doch mit der höheren Frequenz stiegen auch die Anforderungen. «Die Umsetzung war anspruchsvoller als gedacht», sagt Christen. Entscheidend sei, dass alle möglichst selbstständig am Trai-



Die Pulswerk-Truppe nach einem erfolgreichen Training in der BBZ-Halle in Willisau. Bild: zvg

ning teilnehmen könnten. Deshalb seien ein klarer Ablauf und vertraute Leitpersonen wichtig. «Dass das Training immer gleich aufgebaut ist, gibt den Leuten Sicherheit.»

Trotz der Herausforderungen überwiegen für den Verein die positiven Erfahrungen deutlich. Mehrere gemeinsame Trainings seien erfolgreich durchgeführt worden, neue Termine würden derzeit geplant. «Wir ziehen ein sehr positives Fazit», sagt Christen. «Die Gruppe

wurde enorm bereichert.» Er ermutigt andere Interessierte, das Angebot einfach auszuprobieren. Mitmachen kann nicht nur die Willisauer Bevölkerung, sondern auch Leute aus den umliegenden Gemeinden sind willkommen. Wer Interesse hat, kann sich direkt beim Verein melden.

«Davon profitieren alle»

Für Christen steht fest, dass Inklusion vom Engagement Ein-

zelner lebt. «Inklusion braucht Leute, die das anstossen. Ohne sie geht es nicht.» Ebenso wichtig seien die Betreuungspersonen, welche die Teilnehmenden motivierten und begleiteten. Gerade in kleineren Gruppen sei es entscheidend, dass alle aktiv mitmachen.

Auch Brändi bewertet das Projekt als Erfolg. «Wir sind sehr froh über die Kooperation mit dem Kanton und den Vereinen», sagt der Inklusionsverantwortliche Marco Nussbaumer. Ziel sei es gewesen, mehr Begegnungen und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. In Willisau seien dafür ideale Voraussetzungen vorhanden gewesen, weil sowohl bei den Vereinen als auch bei Brändi von Anfang an Interesse an diesem Thema bestanden habe.

Für Nussbaumer ist klar, dass Inklusion weit über den Sport hinausgeht: «Wir möchten Menschen ermutigen und befähigen, ihre Möglichkeiten zu nutzen und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Wenn Begegnungen selbstverständlich werden, profitieren alle.»

Dass das Pilotprojekt nun in den Regelbetrieb übergeht, ist

für die Verantwortlichen aber erst der Anfang. Gemeinsam mit dem Kanton Luzern prüft Brändi derzeit, wie ähnliche Angebote an weiteren Standorten von Brändi aufgebaut werden können.

Interessierte Vereine gesucht

Konkrete Projekte seien zwar bisher nicht spruchreif, das Ziel sei jedoch klar: «Wir möchten das weiter umsetzen – gemeinsam mit dem Kanton», sagt Nussbaumer. Der Kanton bestätigt diese Richtung. Gleichzeitig wolle man auch weitere Vereine und Institutionen für das Konzept gewinnen. Nussbaumer: «Die Türen von Brändi stehen offen.»

Damit das gelingt, braucht es aus Sicht von Brändi und der Vereine vor allem eines: Menschen, die bereit sind, einen zusätzlichen Schritt zu machen. «Interessierte Vereine sollen sich melden», sagt Nussbaumer. «Inklusion braucht Begegnungen, damit wir die Vielfalt unserer Gesellschaft erleben und geniessen können.» Erste Vereine hätten diesen Schritt bereits gemacht – nun sollen weitere folgen.

«Wissen wir nicht, was es ist, gehen wir vom Schlimmsten aus»

Damit Sonderabfälle richtig entsorgt werden, organisiert der Kanton Luzern regelmässig Giftsammlungen. Dort landen jährlich tonnenweise Chemikalien.

Aurelia Rea

Abgelaufene Medikamente, die die Hausapotheke zum Überquellen brachten, in der Garage gelagerte, längst vertrocknete Farbe vom Hausanstrich oder alter Nagellackentferner: Im vergangenen Jahr entsorgten Luzernerinnen und Luzerner 49 Tonnen Haushaltschemikalien. 35 Tonnen bei Drogerien und Apotheken, den Rest bei lokalen Giftsammlungen.

Von letzteren organisiert der Kanton jährlich drei Stück, jeweils in unterschiedlichen Luzerner Gemeinden. Während drei Stunden kann die Bevölkerung dort ihre Sonderabfälle vorbeibringen. «Die gesammelten Mengen zeigen, dass unser Angebot rege genutzt wird», sagt Kantonschemiker Silvio Arpagaus. Die Bevölkerung nehme Chemikalienabfälle als mögliche Gefahr wahr.

Munition und unbekannte Substanzen

«An die Giftsammlungen kommen viele Leute, das braucht eine gewisse Effizienz», sagt Chemikalieninspektor Jonas Barmettler von der Dienststelle Lebensmittelkontrolle und Verbraucherschutz. Vor Ort arbeiten sie mit einer Entsorgungsfirma zusammen. Diese stellt verschiedene Fässer bereit: «Für Säure, Lauge, Medikamente, Pflanzenschutzmittel oder auch für Spezialsachen, wenn man nicht weiss, um welche Sub-



Durch Sammelstellen, Apotheken und Drogerien stehen verschiedene Abgabemöglichkeiten für Haushaltschemikalien zur Verfügung.

Bild: Getty Images

stanz es sich handelt.» Die Abgaben könnten so im Lastwagen sicher transportiert werden.

Unter Spezialsachen fallen zum Beispiel stark nach Chemie riechende PET-Flaschen mit unbekanntem Inhalt, die manchmal bei Hausräumungen auftauchen. «Wenn wir nicht wissen, was es ist, gehen wir vom Schlimmsten aus», sagt Barmettler. In solchen Fäl-

len untersuche die Entsorgungsfirma die Substanz darum im Labor. «So kann sie nachweisen, was es ist – und die Substanz entweder verbrennen oder wiederverwerten.»

Bei der Giftsammlung nicht abgegeben werden können etwa Sperrgut, radioaktive Stoffe oder Elektroschrott. Barmettler erzählt von Leuten, die auch schon Munition loswerden woll-

ten. «Das muss aber direkt zur Polizei und nicht zu uns.»

Kleine Menge, grosser Schaden

Kompliziert kann die Entsorgung bei verschiedenen Kosmetikprodukten sein, denn deren Inhalt und Verpackungsmaterial sind vielfältig. Rasierschaumdosen oder Spraydeos zum Beispiel gehören nicht in den Müll.

«Auch wenn man denkt, dass sie leer sind, könnten sie noch Druckgas enthalten», erklärt Barmettler. Und er rät: Wer unsicher ist, soll die Abfälle lieber einmal zu viel bei einer Giftsammlung abgeben, als sie einfach im Kehrriech zu entsorgen.

Vorsicht sei auch bei der Entsorgung von Pflanzenschutzmitteln geboten. «Das sind starke Mittel. Schon eine kleine Menge

kann grossen Schaden anrichten», warnt Barmettler. Auch Kantonschemiker Arpagaus weist auf mögliche Gefahren hin: «Werden Chemikalien unsachgemäss zusammen mit dem Hausmüll oder via Abfluss entsorgt, entsteht ein hohes Risiko für die Umwelt, da die Stoffe ins Wasser gelangen können.»

Im Umgang mit Haushaltschemikalien weist Barmettler zudem auf den Schutz von Kindern hin. Bei der Notfallnummer 145 von Tox Info Suisse betreffen 40 Prozent der jährlichen Anrufe Kleinkinder. «In vielen Fällen haben sie Medikamente oder Haushaltsreiniger eingenommen.» Daher sei die korrekte Lagerung wichtig: «Am besten in einem Schrank, an den Kinder nicht herankommen, und in Originalverpackung. Man sollte Haushaltschemikalien also nicht in Lebensmittelverpackungen wie PET-Flaschen umfüllen.»

Hinweis

Die nächste Giftsammelstelle findet am 5. September in Buttisholz statt. Kleinmengen an Haushaltschemikalien können auch zu Verkaufsstellen zurückgebracht oder in Apotheken und Drogerien abgegeben werden. Bei Unsicherheiten, welche Chemikalien wo entsorgt werden, hilft ein Merkblatt des Kantons unter www.lebensmittelkontrolle.lu.ch. Weitere Informationen zu Entsorgungskategorien gibt es bei www.swissrecycle.ch.